

# Die Wolke

Autor(en): **Fischli, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572309>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kannten, liebt er an einem silbernen Arm-  
bandührchen die Zeit ab.

#### Die Töchter.

Eine edle, schlanke Gestalt, ganz in  
Weiß gekleidet. Ihr Gang hat in seiner  
Sicherheit fast etwas Männliches, ohne  
die Feinheit der Erscheinung zu mindern.  
Der schmale Kopf liegt wie aufhorchend  
leicht im Nacken, und die Augen, die ohne  
eine bestimmte Farbe sind, blicken unver-  
wandt ins Weite. Ihr Antlitz ist blaß, und  
an den Schläfen sieht man feine bläuliche  
Nederchen; aber der Glanz ihrer Augen ist  
Lebenskraft und Lebensfreude.

Alle schauen ihr nach; einige bleiben  
stehen.

Ich möchte sie kennen lernen, die nun  
als ein schöner Traum in meinem Geiste  
fortlebt, ich möchte den Klang ihrer Stim-  
me hören — wie unendlich weich muß er  
sein —, in die Tiefen ihrer Seele möchte ich  
blicken; denn ich weiß, dort ist der Adel,  
der über ihrem äußern Wesen schwebt.

Ich möchte sie sehen in einem schnitt-  
reifen Kornfeld, mit Kornblumen und  
rotem Moh'n.

#### Die Kleine.

Es ist wohl das Kind eines Arbeiters.  
Seine Schuhe sind derb, das Kleidchen  
einfach und von dauerhaftem Zeug.

Das über der Stirn fein gekräuselte  
Flachshaar ist im Nacken von einem schma-

len roten Band zusammengehalten. Ueber  
dem frischen Gesichtchen mit dem zarten  
fast durchsichtigen Näschen liegt ein leicht-  
er Ernst. Vielleicht ist es der Stolz, mit  
dem Marktförbchen der Mutter einen Ein-  
kauf besorgen zu dürfen, vielleicht, daß  
auch dieses Kind schon den Ernst des Le-  
bens verspürt hat — wer weiß?

Durch Gruppen schreiender Männer  
und Weiber gelangt die Kleine nach der  
Mitte des Platzes. Ein alter Händler, auf  
einem umgestürzten Korbe sitzend, schwarz-  
glänzende Kirschen in der Hand wiegend  
macht mit überlauter Stimme einer  
jungen Dame klar, warum er diese Kir-  
schen nicht billiger geben kann. Sein  
tränenendes Auge folgt dabei mißtrauisch  
den Bewegungen einer schlichten Frau,  
die neben ihm arglos seine Ware prüft.

Wie die junge Dame das hinter ihr  
stehende Mädchen bemerkt, wirft sie ihm  
lächelnd eine Handvoll Kirschen ins Körb-  
chen. Und ob dem verwunderten Gesichts-  
chen belustigt, löst sie von einem Strauß  
einige Blumen und reicht sie dem Kind,  
das fast zu danken vergißt.

Nachdenklich geht es über das holpe-  
rige Pflaster dahin und bestaunt die zier-  
lichen Glöckchen in seiner Hand wie ein  
Wunder. Nach einer Weile sieht es sich  
verstoßen nach der Dame um; dann legt  
es die Blumen ins Körbchen und beginnt  
die Kirschen zu essen.

## Die Wolke

Ueberm tannendunkeln Hügelrunde,  
Schimmernd schlank auf blauestem Himmelsgrunde,  
Sah ich eine Frühlingswolke stehn.

Wesen ward mir in der Lieblich-Lichten,  
Was ich in der Sehnsucht Traumgesichten  
Jemals Keines, Söttliches gesehn.

Und so blickt' ich ohne Regung lange,  
Lange nach dem dunkeln Hügelhange,  
Wo das Klare Wolkenwunder stand.

Und ich wußte, als ich mir entgleiten  
Sah das Himmelsbild: Für alle Zeiten  
Glänzt es fort in meinem Seelenland.

Albert Fischli, Muttens.